

Ausgangslage

Psychische Erkrankungen haben Auswirkung auf die gesamte Familie: Betroffene Eltern sind durch die Störung häufig in Belangen der emotionalen wie kognitiven Wahrnehmung, Beziehungsgestaltung und sozialen Interaktion eingeschränkt. Die Erziehungsfähigkeit kann gefährdet sein¹.

Tägliche Einschränkungen im familiären Alltag, emotionaler Leidensdruck sowie Parentifizierung und Tabuisierung erhöhen die Gefährdung der Kinder: Betroffene tragen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ein vier- bis siebenfach erhöhtes Risiko, selbst zu erkranken².

In der Schweiz kann von insgesamt 50000 Kindern und Jugendlichen mit psychisch erkrankten Eltern ausgegangen werden³.

Aufgrund der Entwicklungsrisiken ist eine frühzeitige Erfassung der kindlichen Lebenssituation sowie eine Unterstützung der Familie bei der Krankheitsbewältigung erstrebenswert.



Fragestellung und Zielsetzung

Wie erleben Kinder und Jugendliche die psychische Erkrankung ihrer Eltern?

Ziel der Arbeit ist es, aus den Erkenntnissen pflegerische Massnahmen zur Unterstützung betroffener Kinder und Jugendlicher während der elterlichen Behandlung abzuleiten.

Methoden

Systematische Literatursuche in den Datenbanken Medline, Psychinfo, Web of science sowie zusätzliche Handsuche. Mithilfe von definierten Ein- und Ausschlusskriterien werden insgesamt sieben qualitative Studien eingeschlossen.



Literaturverzeichnis

¹ Plass, A., & Wiegand-Greife, S., 2012, *Kinder psychisch kranker Eltern, Entwicklungsrisiken erkennen und behandeln*, Beltz: Weinheim, Basel. | ² Ravens-Sieberer, U., Wille, N., Bettege, S., & Erhart, M., (2006). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse aus der BELLA Studie im Kinder und Jugendgesundheitsurvey (KIGGS). *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 50(5), 671-678. | ³ Curry, R., Cassese, K., Gavez, S., Los, B., & Abermann, K. (2006). *Kinder psychisch kranker Eltern: Winterthurer Studie wissenschaftlicher Bericht*. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit. | Gladstone, B. M., Boydell, K. M., Seeman, M. V., & McKeever, P. D. (Nov 2011). Children's experiences of parental mental illness: A literature review. | Knuts-son-Medin, L., Edlund, B., Ramklint, M. (Dec 2007). Experiences in a group of grown-up children of mentally ill parents. *Journal of Psychiatric and Mental Health Nursing*, Vol.14(8), 2007, pp. 744-752. | ⁴ Kuhn, J., & Lenz, A. (2008). Coping in children of parents with schizophrenia: strikingly deceptive strategies. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 57, 735-756. | ⁵ O'Connell, K. L. (2008). What can we learn? Adult outcomes in children of seriously mentally ill mothers. *J Child Adolesc Psychiatr Nurs*, 21(2), 89-104. | ⁶ Van Parys, H., & Rober, P. (Jul 2013). Trying to comfort the parent: A qualitative study of children dealing with parental depression. | ⁷ Griffiths, J., Norris, E., Stallard, P., & Matthews, S. (Mar 2012). Living with parents with obsessive-compulsive disorder: Children's lives and experiences. | ⁸ Werner, A., & Mallerud, K. (2016). Children of parents with alcohol problems performing normality: A qualitative interview study about unmet needs for professional support. *Int J Qual Stud Health Well-being*, 11, 30673

Ergebnisse

Aufklärung und Information ^{4,5,6,7,8,9,10}

Kinder und Jugendliche vermissen eine ausreichende Krankheitsaufklärung Häufig trauen sie sich ihre Fragen nicht zu stellen. Der Informationsbedarf wächst mit dem Alter, ebenso der Drang, praktische Skills zu erlernen um professionell reagieren zu können. Betroffene äussern Sorge um ein eigenes Erkrankungsrisikos

Emotionale Wahrnehmung ^{4,5,6,7,8,9,10}

Angst, Sorge, Trauer und Wut sind häufig genannte Emotionen, ebenso Hilflosigkeit und Einsamkeit aber auch Freude. Ein Teil der Kinder genießt es, den Eltern eine Unterstützung zu sein wenn sie dafür Wertschätzung erhalten. Existentielle Sorgen, wie eine mögliche Trennung von den Eltern durch Suizid oder Fremdunterbringung sind immer präsent.

Aktiver Umgang ^{4,5,6,7,8,9,10}

Kinder und Jugendliche übernehmen grosse Verantwortung in der Familie, sie organisieren den Alltag und sorgen für Geschwister wie Eltern. Im Zentrum der Beziehung zu dem erkrankten Elternteil steht häufig das Bedürfnis, Helfen zu wollen. Betroffene Kinder fühlen sich durch Grosseltern und Freunde und Haustiere sehr unterstützt. Schule und Sport werden als willkommene Ablenkung von häuslichen Sorgen betrachtet. Manche Kinder fühlen sich durch die elterliche Erkrankung in ihrer Entwicklung gehemmt, andere sehen darin eine Chance zu wachsen.

Diskussion

Mangelnde Aufklärung gefährdet Kinder mehr, als es sie schützt: Ein ungenauer Kenntnisstand über die elterliche Erkrankung führt dazu, dass Kinder und Jugendliche die Wissenslücken mit eigener Erklärungen füllen. Häufig wird das elterliche Verhalten dabei schuldhaft auf sich selbst bezogen.

Das Phänomen der Parentifizierung zeigt sich oftmals in den betroffenen Familien: Je nach Art kann diese destruktiv oder resilienzfördernd wirken.

Insgesamt spielt die Psychoedukation spielt bei der familiären Krankheitsbewältigung eine wichtige Rolle.

Schlussfolgerung

Um betroffene Kinder und Jugendliche sowie ihre Eltern möglichst gut zu unterstützen ist eine frühzeitige Erfassung der Situation notwendig. Es empfiehlt sich für Pflegenden, die Eltern nicht nur als Patienten sondern auch in ihrer familiären Rolle wahrzunehmen und darin zu unterstützen. Ebenso sollte ein Fokus auf die Kinder und Jugendlichen als Angehörige gelegt werden, um ihre Bedürfnisse möglichst genau zu erfassen. Es können diverse Unterstützungsmöglichkeiten wie Angehörigengruppen, Patenschaftsprojekte und soziale wie therapeutische Dienste aufgezeigt werden, ebenso können Familien- oder Angehörigengespräche angeboten sowie weiterführende, altersgerechte Materialien zur Krankheitsaufklärung bereitgestellt werden. Die Familien sollten in ihren Kommunikationsstrukturen über die Krankheit und deren Bewältigung gefördert werden.